Düsseldorfer Zeitung.

Nro. 27. Donnerstag den 31. Januar. 1833.

Deutschland.

Aus Thüringen, vom 24. Jan. In der Nacht vom 20. zum 21. d. M. sind in Jena durch eine Anzahl Studirender, im Verein mit mehreren jungen, tumultuarisch gesinnten Bürgern, so grobe Exzesse verübt, und am Abend des 22. in so verstärktem Maße wiederholt worden, daß das großherzogl. Staatsministerium in Weimar, auf Ersuchen der akademischen und stadträthlichen Behörde in Jena, sich veranlaßt sah, einige Kompagnien Infanterie dahin und in die Umgebung zu senden, um sowohl die obrigkeitliche Wirksamkeit durch die Gewalt der Waffen zu schützen und zu unterstützen, als auch die Ruhe auf die kürzeste Weise wieder herzustellen. Schon seit dem Ende v. J. waren der Exzesse mehrere in Jena vorgefallen; die jetzigen sollen jedoch von solcher Bedeutung seyn, daß der als landständischer Abgeordnete in Weimar anwesende Kurator der Universität, Präsident v. Ziegesar, sich zur Untersuchung dieser, jedenfalls durch jugendlichen Uebermuth herbeigeführten Unruhen, nach Jena begeben mußte.

Würzburg, vom 26. Jan. Ueber die Vorgänge in dem Städtchen Mainbernheim können wir in Folge der uns aus zuverlässiger Quelle zugekommenen Mittheilungen folgende Aufklärung geben. Ein Beamter des Landgerichts Marktsteft versammelte am 20. d. auf dem Rathhause zu Mainbernheim die dortige Landwehr, um eine durch die Reorganisation derselben bedingte amtliche Verhandlung vorzunehmen. Die Landwehrmänner protestirten nicht allein gegen diesen Akt, sondern widersetzten sich förmlich gegen ihren Beamten, indem sie denselben durch Attentate auf seine persönliche Sicherheit in die Lage setzten, das Rathhaus verlassen zu müssen. Sie zogen hierauf mit wildem Geschrei auf die Straße, und gingen sodann auseinander. Als sich einige Tage später eine von dem k. Appellationsgerichte des Untermainkreises nach Mainbernheim abgeordnete Untersuchungskommission einfand, und die durch das Gesetz gebotenen Arretirungen vornehmen ließ, entstanden neue Bewegungen. Ein großer Theil der Bürger wollte die Abführung der Gefangenen hindern, und trat unter das Gewehr, wobei es nur allein dem besonnenen und energischen Benehmen des Untersuchungsrichters gelang, die Bewohner von noch weiteren Unordnungen abzuhalten. Das Verbrechen des Tumults war begangen, und gebot die strengsten Einschreitungen, um die Erhaltung der Ordnung zu sichern, und die Autorität des Gesetzes zu unterstützen. Es rückte daher sogleich eine Kompagnie des 12. königl. Infanterieregiments in Mainbernheim ein, welcher gestern eine weitere Abtheilung, begleitet von zwei Stücken Geschütz und 40 Chevaurlegers zu dem Ende nachfolgte, um die einem Kommissarius der Kreisregierung aufgetragene vollständige Entwaffnung der Bürger Mainbernheims zu sichern. Die eingeleitete Kriminaluntersuchung geht ihren ungestörten raschen Gang, und gleichzeitig wird auch sorgfältig recherchirt, ob zu einer Beschwerde gegen das landgerichtliche Verfahren in der Landwehrangelegenheit einiger Grund gegeben war. Doch ist schon so viel außer Zweifel gesetzt, daß die beklagenswerthen Vorfälle in Mainbernheim durchaus keinen politischen Charakter hatten, sondern rein lokaler Natur waren. Daher steht denn auch die am 24. d. M. zu Würzburg in Folge eines Beschlusses des kompetenten Kriminaluntersuchungsgerichts, des kön. Kreis- und Stadtgerichts daselbst, durch einen Kommissarius desselben vorgenommene Arrestation des vormaligen I. Bürgermeisters Hofraths Behr und dessen Abführung in das Kriminaluntersuchungsgefängniß außer allem Zusammenhange mit den Mainbernheimer Ereignissen. — Nachschrift. Nach so eben eingehenden zuverlässigen Nachrichten ist gestern Nachmittag die Entwaffnung der Landwehr zu Mainbernheim in voller Ruhe und Ordnung bewirkt, und daher auch die Zurückziehung eines Theils der dahin detachirten Truppenkorps verfügt worden. (Würzb. Z.)

Kassel, vom 25. Jan. Gestern versammelte sich im Saale des Rathhauses zum zweiten Male die Comité zur Begründung eines, den überall ausgesprochenen Wünschen entsprechenden Vereins für „Eisenwegebau und Eiltransportunternehmung." Die Versammlung hatte sich um viele angesehene Männer dieser Stadt vermehrt. Es wurde vorläufig eine ansehnliche Aktiensumme unterschrieben und ein Entwurf der Statuten genehmigt.

Großbrittanien.

Ein Schreiben aus London in der Allg. Ztg. sagt: Unser Kabinet und Frankreich erkennen die Sperre der Schelde von Seite Hollands nicht an, weil sie die Ansprüche Hollands auf einen Scheldezoll überhaupt nicht anerkennen, und jene Sperre daher nur als ein Bruch des Waffenstillstandes zwischen Holland und Belgien gedeutet werden kann. Holland auf seine Marine gestützt, eine Waffe die Belgien noch nicht besitzt, könnte zunächst die ganze belgische Küste blokiren. Die beiden pasciscirenden Mächte handeln daher weise, jene Sperre vom Beginn an als unzulässig abzuweisen, und bevor dieselbe wieder aufgehoben ist, von keiner Proposition hören zu wollen. Beharrt das Kabinet vom Haag auf diesem Anspruche, so müßte entweder die Scheldefahrt von den vereinigten Flotten erzwungen, oder die Blokade der holländischen Küste stärker gehandhabt werden. Zum erstern Schritte wird man sich schwer verstehen, weil mehrere Vorsichts- und politische Gründe ihn nicht gutheißen. Letztere ist in der That auch wirksamer in ihren Folgen, weil die Holländer durch die Erfahrung lernen werden, daß ihr Nationalhaß gegen die Belgier ihr Kabinet noch nicht berechtigt, eine Politik der Intrigue zu verfolgen, die den wahrhaften Interessen Hollands und Europa's widerstreitet. (Vergl. den Art. Niederlande.) — In unserm Irland sieht es dem Anschein nach sehr mißlich aus. Indessen werden die Feinde Englands, denen Konvulsionen in dieser Gegend so willkommen wären, bei etwaniger Freude über die gegenwärtige Spannung in Irland ihre Rechnung ohne den Wirth machen. Die Minister werden solche Reformen daselbst vorschlagen, daß keine Veranlassung irgend eines gewaltsamen Schrittes übrig bleiben wird. Die Demonstrationen O'Connells sind nur ein Mittel, viele nothwendige Reformen schnell zu erhalten, und so lange er sich in den gesetzlichen Schranken hält, und nicht gegen das Gesetz handelt, so ist er in einem freien Lande befugt, mit seinen besten Kräften und geeignetsten Mitteln nach Erlangung seines Zweckes zu streben.

Spanien.

Die Gazette de France sagt: Die Briefe von Madrid vom 17. d. melden, daß bei der Regierung wie im Lande die größte Unentschiedenheit herrsche. Das Ministerium, unter sich selbst uneinig, könne nicht vorwärts, und dürfe auch die Handlungen der Verwaltung der Königin nicht zurücknehmen. Der Kredit, den der französische Gesandte, Hr. v. Rayneval, seit dem neuen System zu haben schien, ist gänzlich verschwunden. Die andern Mitglieder des diplomatischen Korps haben wieder das Uebergewicht erhalten, und man erwartet einen eclatanten Akt, der die Mo-

narchie wieder in eine mit den Nationalideen und ihrem eigenen Interesse in Einklang stehende Lage versetzen wird. Man sprach von der Abreise des Hrn. Stratford-Canning, welcher bei seinen Versöhnungsversuchen zu Gunsten Don Pedros gänzlich scheiterte.

In den Provinzen dauern die Aeußerungen gegen das der Königin von einer Partei auferlegte System fort. In der Umgegend der Insel Leon und zu Valladolid haben sich bewaffnete Banden gezeigt, deren Versammlungsruf ist: es lebe die Religion! es lebe Ferdinand! nieder mit der Königin!

Lord Hervey ist zu Lissabon nicht glücklicher gewesen, als Hr. Stratford-Canning zu Madrid. Die Expedition ist fortwährend in demselben Zustand und in der Unmöglichkeit etwas zu versuchen.

Das Fehlschlagen der Sendung Lord Herveys wird auch in der Korrespondenz des Constitutionnel gemeldet. Hiernach hätte derselbe vom Herzog von Cadaval folgende Antwort erhalten: „Vom Könige, meinem Herrn, beauftragt, während dessen Abwesenheit die Staatsgeschäfte zu leiten, erkläre ich, die Vorschläge nicht annehmen zu können, von denen mir Lord Hervey Kenntniß gegeben hat, und überdieß erkläre ich, daß so lange es auf dem Boden von Portugal einen Rebellen geben wird, die portugiesische Regierung sich in keine Unterhandlung einlassen wird.“ Hierauf reiste der englische Diplomat nach Madrid zurück, um Hrn. Canning diese Antwort zu überbringen.

Frankreich.

Im Nouvelliste liest man: Frankreich, England und Preußen berühren die Gränzen der Türkei nicht; der Gang, den die Diplomatie zu nehmen hat, ist also klar, nämlich das ottomannische Reich als eine politische Nothwendigkeit bestehen zu lassen, es gemeinschaftlich ohne Eigennutz zu beschützen. Man gebe dem Pascha von Egypten, was recht ist, man berathe sich darüber, ob Syrien oder Arabien für die Pforte nothwendig oder nützlich ist, aber Kleinasien und die europäische Türkei mit Konstantinopel im Centrum darf unter keiner Bedingung zerstückelt werden. Ibrahim kann für die Türken furchtbar seyn, ist es aber nicht für die Mächte, welche den Sultan unterstützen werden; er wird sich der Schlacht bei Navarin erinnern und eine einfache Aufforderung der drei Mächte genügen, ihn nach Egypten zurückzutreiben. Seine Armee ist schwach und könnte vor einer russischen nicht Stand halten. Egypten ist erschöpft an Mannschaft und an Geld, der Pascha hat mehr herausgepreßt, als das Land vertragen konnte. Zehn europäische Schiffe vor Alexandria würden dem Drama ein Ende machen. Die Gährung, auf welche so viele Unruhestifter rechnen, wird also vor einem Hauche Europas sich legen. Aber man eile sich; die Begebenheiten drängen sich, Ibrahim mißt seine Schritte nicht nach denen der Diplomatie, und die Uhr der Diplomatie geht oft nach, und mehr als einmal hat sie heute über Dinge diskutirt, die sie schon gestern hätte thun sollen. Jetzt bedarf es Schnelligkeit und Festigkeit.

Das ministerielle Blatt fügt zu diesem ihm eingesandten Artikel hinzu: Wir glauben versichern zu können, daß die Regierung im Interesse Frankreichs nichts versäumen wird. Man gedulde sich noch einige Zeit, und man wird sehen, welches Gewicht Frankreich in der Wagschaale Europas erlangt hat.

— Man versichert, daß die Beurlaubungen in mehreren Regimentern des Südens suspendirt worden sind. Man bringt dieß mit der türkischen Angelegenheit in Verbindung.

— Man schreibt aus Toulon vom 22. d., daß die Fregatte die „Galathea“ des Sonntags nach Konstantinopel abgegangen ist, wohin sie den Gesandten Frankreichs bei der Pforte, Admiral Roussin, bringt.

Wenn die Ereignisse im Orient einen ernstlichern Charakter annähmen, und es nothwendig würde, Seestreitkräfte dahin zu senden, so ist es wahrscheinlich, daß dieselben unter die Befehle des die Station der Levante kommandirenden Contreadmirals Hugon gestellt würden, und nicht unter die des Admirals Roussin, wie einige Blätter gemeldet hatten, der dann einstweilen durch den General Guilleminot vertreten werden sollte. (Courr.)

— Der Nouvelliste sagt über die Sendung der Doktoren Orfila und Auvity nach der Citadelle von Blaye, die zu einer Menge Commentare Veranlassung gab, der Zustand der Herzogin von Berry biete nichts Beunruhigendes dar; nur sey sie seit einiger Zeit unpäßlich genug, daß es dienlich geschienen habe, ihr eine Gelegenheit zu geben, zwei des Zutrauens würdigste Männer über ihre Gesundheit zu Rath zu ziehen, wovon der Eine früher ihr gewöhnlicher Arzt, und der Andere dessen Consulent gewesen sey.

Niederlande.

Haag, vom 27. Jan. Gestern ging ein Kurier mit Depeschen der Regierung von hier nach London ab.

Man wollte wissen, die Antwort unsrer Regierung auf die von England und Frankreich geforderten Aufklärungen in Betreff der Scheldeschiffahrt liefe darauf hinaus, daß dieselbe vorläufig für alle Nationen frei seyn solle, mit Ausnahme von England und Frankreich. Von Belgien soll in dieser Antwort keine Erwähnung geschehen seyn. Man sagt auch, daß diese in Ansehung Englands und Frankreichs festgestellte Maßregel von der Aufhebung des Embargos auf unsere Schiffe und von der Freilassung unserer Gefangenen abhängig gemacht sey.

Ferner will man wissen, von England und Frankreich würden keine Gegenvorstellungen mehr gemacht, sondern vielmehr von diesen Mächten die frühere, in Ansehung der Citadelle von Antwerpen in den Vordergrund gestellte Bedingung nun auch wieder hinsichtlich der freien Fahrt auf der Schelde aufs Tapet gebracht und die Oeffnung der Schelde gefordert werden, bevor man in fernere Unterhandlungen eingehen werde.

— Die Nachrichten, welche man von den Gefangenen in Frankreich erhält, lauten im Ganzen befriedigend. In dem Schreiben eines Hauptmanns aus St. Omer heißt es unter Anderm: „Wir Alle befinden uns sehr wohl; der General Chassé genießt auch eine sehr gute Gesundheit, geht viel spazieren, und wird sehr häufig bei vornehmen Personen eingeladen. Unsere Soldaten sind gänzlich unsrer Aufsicht anvertraut, so daß ich wie immer meine Kompagnie kommandire.“

Belgien.

Antwerpen, vom 28. Jan. Die Spuren des Krieges und des Belagerungszustandes verschwinden nach und nach mit den Barrikaden, Gräben und Verschanzungen, womit unsere Stadt bedeckt war.

— Man versichert, daß man ernstlich an eine partielle Entwaffnung denke, und daß vom 1. Febr. an keine Feldlebensmittel mehr ausgetheilt werden würden.

— Die mobil gemachte Gendarmerie wird wieder nach ihren Standplätzen zurückgeschickt werden.

Eisenbahnen.

Zur Vergleichung mit dem in Nro. 21 dieses Blattes befindlichen Artikel über die zwischen dem Rheine und der Weser projektirte Eisenbahn dürfte ein Aufsatz in der Extra-Beilage zum 2. Stücke des Mindener Sonntagsblattes nicht ohne Interesse seyn. Es heißt darin, wie folgt:

England hat die schönsten Wasserstraßen, und doch hat es bis jetzt zwei Eisenbahnen mit ungeheuren Kosten angelegt. Diese Eisenstraßen liefern die Frachten unter der Hälfte der Kanalfrachtpreise, und dennoch standen nach offiziellen Angaben im Oktober 1832 die zu 100 ausgegebenen Aktien der einen Eisenbahn auf 318, die der andern auf 180.

Amerika, im Besitze der größten Wasserstraßen, auf deren einer über 300 Dampfböte kursiren, hat die Kommunikationsmittel seit längerer Zeit durch Eisenbahnen vermehrt.

Holland, dessen Bewohner ungeheure Schätze auf Wasserstraßen verwendet haben, das die schiffbarsten Ströme Europas besitzt, hat eine Eisenbahn von Amsterdam bis Köln projektirt und die Erlaubniß, dieselbe durch die Rheinprovinz zu führen, nachgesucht und erhalten; Amsterdam hat bereits 10 Millionen Gulden disponibel gestellt.

Belgien, im Besitze der Schelde, schöner Wasser- und Landstraßen, hat die Vorarbeiten einer Eisenbahn zwischen Antwerpen und Köln vollendet.

Böhmen, obgleich mit guten Landstraßen versehen, hat mit dem besten Erfolge Eisenbahnen angelegt.

Nach allen bis jetzt bekannten Resultaten würde die Anlage der Eisenbahn auf Steinunterlagen 60 bis 70,000 Rthlr., dahingegen eine Eisenbahn auf Holzunterlagen nur einige 20,000 Rthlr. die Meile kosten. Nach Versicherung von Augenzeugen sollen die Kosten in Böhmen nur 22 bis 24,000 Gulden, in Amerika aber an 20,000 Rthlr. pro Meile betragen, indeß eine solche Bahn auf Holz nur 15 bis 20 Jahre bei gewöhnlichem Gebrauche aushalten. Aber

auch den größern Kostenaufwand angenommen, würden die Eisenbahnen doch immer einen bedeutenden Vortheil sowohl gegen Chausseen als gegen Wasserstraßen liefern.

Denn eine Chaussee kostet bei gewöhnlichem Terrain 30 bis 40,000 Rthlr. die Meile, deren jährliche Unterhaltung 800 Rthlr. Dagegen zieht ein Pferd auf der Chaussee nur circa 12 Centner, und legt den Tag etwa 3 Meilen zurück; wogegen auf der Eisenbahn ein Pferd 200 bis 300 Centner zieht, und mit Vorlegepferden 10 Meilen täglich vollendet.

Gegen Flüsse stromaufwärts, und Kanalstraßen sind die Eisenbahnen vortheilhafter, weil die Frachten der Eisenbahn bei weitem billiger sind (vergl. oben England), die Lieferungszeit um $\frac{2}{3}$ kürzer (nämlich ohne Dampfwagen) und die Fahrt nie gefährlich und unterbrochen ist, indem Frost, zu großes und zu kleines Wasser und Stürme nicht einwirken.

Auch ist in der Regel eine Eisenbahn kaum $\frac{1}{6}$ so kostspielig, als die Anlage eines Kanals, der Stromschiffe tragen kann.

Die projektirte Eisenbahnlinie bezweckt nicht blos unsere Gegend unabhängig von Holland zu machen und die Konkurrenz zu mehren, sondern auch den durchschnittenen westphälischen und rheinischen Landestheilen, die durch ihren Reichthum an Produkten (Getreide, Kohlen, Salz ꝛc.) und Fabriken ausgezeichnet sind, theils den gegenseitigen Austausch, theils den Handel nach außen zu erleichtern.

(Eingesandt.)

Redakteur: L. Stahl.

Aufklärung
über den musikalischen Zwiespalt in der Zugabe zum Westphälischen Merkur, Nro. 1 1833.

Es mag einem geehrten lesenden Publikum vielleicht nicht unbekannt seyn, daß ich preußischer promovirter Arzt bin; das aber kann unmöglich kund geworden seyn, daß ich auf einer Geschäftsreise, die mich auch nach Münster führte, folgendes sonderbare Ereigniß erlebt habe, was ich zur Kenntniß des Publikums aus der Ursache zu bringen nicht unterlassen darf, weil eine Folge desselben seinen ästhetischen Sinn beleidigt haben dürfte.

Durch einen Zufall nämlich, der nicht hieher gehört, wurde gerade ich zu einem Kranken in meiner Nähe gerufen, der, wie man mir ängstlich klagte, an einer plötzlich in ihm aufgestiegenen Verrücktheit ganz erbärmlich leide. Man weiß allgemein von mir, daß ich namentlich diese Krankheit genau beobachtet habe, und dieses mochte mir vielleicht bei den Angehörigen des Leidenden ein Zutrauen verschaffen, dessen ich mich außerdem als Fremder nicht zu erfreuen gehabt hätte. Genug, als ich zum Kranken eintrat, schien er mir eben keinen bedeutenden Anfall zu haben, sondern blos das, was die liebe Studentenwelt Verbohrtheit nennt, oder höchstens einen Zwitter von Blödsinn und Verrücktheit als die vornehmlichste materia peccans An eine sanfte Behandlung aller derartigen Leidenden gewöhnt, suchte ich zuerst zur Kenntniß seiner Firidee zu gelangen, und ich freute mich nicht wenig, meine obengenannte Vermuthung, es sey bei ihm nichts Arges zu befürchten, bestätigt zu finden, indem ein Schwanken und eine gewisse Unsicherheit in dem, wofür der Leidende als für seinen Firwahn affectionirt war, mir, als mitfühlendem Arzt mit derartigen Hülfsbedürftigen, die Hoffnung gaben, ihn durch ein kräftiges Mittel bald wieder hergestellt zu sehen Der Fieberwahn des Kranken war freilich von sonderbarer Art und in meiner Praxis mir noch nicht vorgekommen Ich hatte zwar mit solchen zu thun gehabt, die sich für ein Gerstenkörnchen hielten und deswegen vor den Hühnern fürchtete; die glaubten sie hätten gläserne Beine; oder ein Hahn kräbe ihnen stets im Kopfe, wogegen ich einen Extract von Rosenblättern mit gutem Erfolg zu appliziren pflege. Der aber, von dem hier die Rede ist, mochte sich vielleicht in Gellerts oder Aesops Fabeln für Kinder oder in sonst eine Jugendschrift zu sehr vertieft haben, weil er die lieben Bestiennaturen häufiger einführte, als es bei sonst vernünftigen schicklich seyn möchte. Dazu kam vielleicht die Lektüre der Mährchen der 1001 Nacht, so daß sich im Kopf des Armen der tolle Wahn festgesetzt zu haben schien, in seinem Hirn sey der singende Baum zu finden, an dem der sprechende Vogel in einem Käfig hänge, der alle andere Vögel um sich versammelt habe, ein Conzert zu geben, als da sind: Nachtigall, Kukuk, Hänfling, Zeisig, Distelfink, Elster, Specht, Kiebitz, Zaunkönig und Meise. Der Vogel im Käfig, sagte er, sey ein Kranich, obgleich es nicht recht zu verstehen war, was er über die Musik in seinem Hirn sagte, da es sich nur schlecht reimte, und ohne Kenntniß des Tactes vorgebracht war, wogegen ich, wenn der Mann einmal wieder gesund seyn sollte, eine Buchhändleranzeige, in der der Name Apel vorkommt, als treffliches Medikament vorschlagen möchte. Was aber ein so unbedeutendes Fieber wie es sich bei meinem Patienten äußerte, gefährlicher machte, war, weil zu jenem Firwahn ein Magenübel vielleicht als Ursache, vielleicht als Wirkung desselben hinzukam Er schien nämlich an Krämpfen zu leiden, wenigstens hatte er Anfälle von Erbrechungen, mit heftigen Anstrengungen und einem starken Geächze, was sich in Reimen hören ließ, verbunden, ohne aber zu irgend erklecklichem Erfolge zu führen, außer daß der Abgang von einigem Magensaft und einer galligten Substanz, die ich nicht weiter untersuchte, einige Linderung zu verschaffen schien.

Weil mir bekannt war, wie dies jedem praktischen Arzt und vorzüglich dem mit dem Elend der Menschheit vertrauten nicht fern liegen kann, daß ein Zustand der Extase und der poetischen Bizarrerie — der nicht immer ein verdorbenes Genie oder ein ungebildetes andeutet — wohl von einer Ursache herrühren könne, die als Nebenidee erscheine, so hielt ich es, um meinen Patienten wenigstens von den körperlichen Schmerzen zu befreien, für nicht unzweckdienlich, einige Jalappe zu verschreiben, die wir ihm nur durch viele Ueberredungskünste einbrachten.

Ich sollte in meiner Kur glücklich seyn, denn die Neigung zum Erbrechen vermehrte sich und die Magenkrämpfe wurden fürchterlich. Was mich noch mehr freute, war, meine Vermuthung bestätigt zu finden, die ganze Verrücktheit des Patienten sey in der That nur ein Magenübel, obgleich ich auch wieder nicht ohne Furcht war, und zwar auf folgende Weise.

Solche, die sich für einen Firwahn entschieden, ohne gerade in Raserey gefallen zu seyn, blieben in einem stillen für sich hinbrütenden Wahnsinn, bis sie noch Nebenideen erhielten. So war ein Narr, der als Sonne alle Tage aufging, völlig ruhig, verfiel aber in die heftigste Wuth, als er auch am Abend als Mond am Himmel stehen wollte. Ein solcher Ausbruch war aber in der That zu fürchten, als zu der obengenannten Firidee noch eine Reihe Nebenvorstellungen kam. Er sah mich bald als eine Wespe an, die ihn, eine Fliege, mit den Beinen festhalte, und während sie ihn umherdrehte, immer zusteche, was ihm die Magenkrämpfe verursache — bald als eine Glocke, in der er der Klöppel sey, der sich nach allen Richtungen der Windrose hin vor die Stirn stoße — ja, endlich meinte er sogar, alle Vögel in seinem Kopf kämen hervor und hackten mit ihren Schnäbeln in sein Fleisch und besonders fresse ihm der Kranich eine Wunde in Form eines Zaunkönigs über seine linke Brustwarze her. Ich hatte in der That Mitleid mit meinem Patienten, und um ihn nicht ohne Unterstützung zu lassen, insofern ich sie als Arzt reichen durfte, ohne die Wirkung meiner Kur wieder zu vernichten, beschloß ich den von schrecklichen Magenkrämpfen Gepeinigten einige Augenblicke an die frische Luft zu führen, indem ich ihm zur Beförderung der Wirkung des Medikaments sanft mit der Faust auf den von Krankheit gebogenen Rücken klopfte.

Ich hatte ihn kaum hervorgeführt, als sich eine merkwürdige Veränderung in seinem Firwahn herausstellte. Er glaubte nämlich nun, unter den Vögeln auf dem singendem Baum in seinem Hirn sey Streit entstanden, weil mehrere von ihnen nicht sehr musikalisch seyen. Es hatten sich also Nachtigall, Lerche, Rabe, Buchfink und Drossel von den Meisen und Spatzen geschieden und machten ihr eigenes Concert. Obgleich mir dieser Wechsel der Ideen nur noch stärkere Hoffnung machte, den armen Mann bald hergestellt zu sehen, hatte ich doch keine Zeit, über den Ideengang des Fieberkranken genauer nachzudenken, als er mir klagte, er fühle einen starken Schmerz in den Lenden und ein heftiges Drücken in der Gegend der Herzgrube.

Kaum hatte ich ihn aber wieder in die Stube geführt, als ich zu meinem Erstaunen einen neuen Wechsel wahrnahm, der mich zwang, auch den Druck auf der Gegend des Magens einstweilen außer Acht zu lassen, um meine Aufmerksamkeit einem wichtigern Gebrechen zuzuwenden. Der Kranich und seine auserlesene Gesellschaft hatte sich nämlich wieder mit den andern Vögeln ausgesöhnt, um nach wie vor angenehme Chöre in seinem Hirn ertönen zu lassen. Alle Musik aber lief über die Reime Schatz und Fugensatz hin und war nach seiner Meinung sehr schön, wie er sie mir denn auch schilderte, ohne irgend Kenntnisse von Musik zu verrathen, die er als begeisterter Dichter gerade hier nicht nöthig zu haben glauben mochte.

Als ich mich etwas von meiner Verwunderung über diesen schnellen Wechsel der Ideen in einem so höchst langsamen Kopf erholt hatte, suchte ich ihm die frühere ins Gedächtniß zurückzurufen, indem ich meinte, daß ja auf solche Weise in seinem Hirn der Schofel den guten Musikanten über den Kopf wachsen müsse, wofür er als der Häusler und Wirth seiner Vögel doch zu sorgen schuldig sey.

Ich eilte jetzt zum Ende meiner Kur, denn ein längeres Beharren des Mannes in seinem Zustande war unerträglich. Ich gab daher eine zweite Gabe Jalappe in gehöriger Portion ein, worauf der Patient glücklich zu vomiren anfing und nach langen Qualen endlich als materia peccans einen zusammengerollten Streifen Papier von sich gab, der alle beschriebenen üblen Zufälle hervorgebracht hatte. Denn nachdem ich ihn verschnaufen lassen, fand es sich nicht allein, daß er von allen Magenkrämpfen gänzlich geheilt sey, ohne fernere Neigung zum Erbrechen zu verspüren, sondern auch, daß ihn seine Firidee gänzlich verlassen hatte, die nichts weiter als das Destillat einer gestörten Gallenmischung des Magens in den Hirnkasten hinauf gewesen war, welche sich zu einem Röllchen Papier verhärtet hatte.

Ich kann einem geehrten Publikum versichern, daß ich von nun an meinen Patienten für geheilt betrachten durfte, obgleich ich gestehen muß, daß es mir kaum der Mühe werth schien — sobald ich nämlich nicht meine Pflicht als Arzt, sondern blos die Psychologie zu Rathe zog — ein solches Pasquill auf die Vernünftigkeit einem Manne abgetrieben zu haben, der dem Aeußern nach einem Vernünftigen glich. Jeder wird es einem mit Geschäften überhäuften Menschenfreunde gewiß verzeihen, daß er sich weiter mit dem Unrath, den der gewesene Patient von sich gegeben, nicht abgab, ihn noch genauer zu untersuchen oder dafür zu sorgen, daß er ins heimliche Gemach kam, und daher ist es zu meinem Leidwesen geschehen, daß er, wie ich mir habe erzählen lassen, auf den Markt niedergeschüttet wurde. Bald nachher reiste ich nämlich von Münster ab, nicht gesonnen, weiter auf den Zustand eines, wie ich überzeugt bin, Gallenkranken zu reflectiren, der nur wenige Stunden in meiner Behandlung war.

Dr. Storch.

Anzeigen.

Auf Ansteben der Erben wird der unterzeichnete Notar die zu dem Nachlaß des dahier verstorbenen Königl. Regierungs-Chef-Präsidenten Herrn Carl Friedrich Wilhelm von Bernuth gehörigen Effekten, bestehend aus sehr gut gehaltenen Möbeln, als Tischen, Stühlen, Spiegeln, Canapes, Comoden, Kasten, Kupfer und Zinn, Bettstellen, Betten, Leinwand, Oefen, zwei Pferdegeschirren, wovon eins mit Silber plättirt, Silbergeschirren, einem künstlich gearbeiteten Kästchen von Elfenbein mit Silber beschlagen, so wie einer großen eisernen Geldkiste und mehreren Sorten vorzüglichen Weins u. s. w. am Montag den 4 des künftigen Monats Februar und an den folgenden Tagen, jedesmal Nachmittags zwei Uhr, im Sterbehause in der Benratherstraße Lit. D. Nr. 1030 dahier den Meistbietenden gegen baare Zahlung verkaufen.

Düsseldorf den 28. Januar 1833.

Servaes, Notar.

Weinversteigerung in Kreuznach.

Die Frau Wittib Pittban läßt ihr wohlgehaltenes Weinlager Montags den 25. Februar um 2 Uhr Nachmittags, im Gasthause zum Pfälzerhof dahier, freiwillig an den Meistbietenden versteigern; dasselbe bestehet aus:

1 Stück 1811r.
1 Stück 1822r.
2 Stück 1825r.
6 Stück 1826r.
19 Stück 1828r.
10 Stück 1831r.
13 Stück 1832r.

Zusammen 52 Stück.

alles eigenen Wachsthums aus den vorzüglichen Lagen von Kreuznach und Winzenheim.

Am Tage der Versteigerung und auch Tags vorher können die Weine an den Fässern probirt werden.

Kreuznach den 26. Januar 1833.

Potthoff, Notar.

Oeffentlicher Manufaktur-Waaren-Verkauf.

Heute den 31. Fortsetzung des Manufakturwaaren-Verkaufs, Hohestraße Nr. 1200.

Aschert.

Freiwilliger Verkauf.

Donnerstag den 7. Februar, Morgens 10 Uhr, soll beim Gastwirthe Brunns zu Kettwich vor der Brück auf Ansteben des Peter Stinshoff zu Obenanger und Wittwe Gottfried Stinshoff, und dessen zwei nachgelassenen Söhne Friedr. und Gottfried Stinshoff, die ihnen zugehörende Kamper Weide genannt, mit Nr. 2 bezeichnet, 6 Morgen 28 Ruthen groß, zum Verkauf ausgestellt werden. Die Kaufbedingungen sind beim Herrn Notar Otto zu Velbert bis des Tags vorher einzusehen.

Zu verkaufen.

Zu Monheim ohnweit Langenfeld stehen mehrere Sorten Reifen, Bohnenstangen, Zaunstöcke, Korbmacher-Weiden, Pflänzlingter und Faschinen zu verkaufen. Das Nähere ist allda bei dem Aufseher Hrn. Ingenhoven zu erfahren.

Zugleich stehen auf der Schneidmühle bei Hamm mehrere ganz trockene Faschinen, welche zu Erheizung kleiner und großer Oefen sehr vortheilhaft zu gebrauchen sind, per Stück zu einem Sgr. zu verkaufen; wenn 50 Stück zusammen genommen werden, werden solche frei in die Stadt oder in der Nähe per Achs hingebracht, nur das Pflastergeld muß ersetzt werden.

Monheim und Schneidmühle den 14. Januar 1832.

Todes-Anzeige.

Vom tiefsten Schmerze gerührt, erfülle ich hierdurch die traurige Pflicht, meinen hiesigen und auswärtigen Freunden und Bekannten die ganz ergebenste Anzeige zu machen, daß mein innigstgeliebter Gatte, Jacob Morro, mir und meinen zwei noch unmündigen Kinderchen durch den Tod entrissen worden ist.

Alle, die den Verewigten kannten, werden gewiß mit mir fühlen, wie groß dieser Verlust für mich ist.

F. Morro, geborne Coben.

Mit Bezug auf obige Anzeige beehre ich mich, meine hiesigen und auswärtigen Handelsfreunde ergebenst davon in Kenntniß zu setzen, daß ich das von meinem seeligen Gatten geführte Liqueur- und Spezereigeschäft unter dessen bisheriger Firma fortsetzen werde

Indem ich mich dem geneigten Wohlwollen eines geehrten hiesigen und auswärtigen Publikums bestens empfehle, beehre ich mich jetzt wie fernerhin zu zeichnen

J. Morro, in der Neustadt bei Düsseldorf.

Die verehrlichen Menage-Kommissionen der nunmehr wieder hier eingerückten Garnison werden höflichst ersucht, die Fleischlieferung für dieselben wieder einmal öffentlich verdingen zu lassen.

Mehrere hiesige Metzger.

Frische englische Austern bei Joh. Ph. Müller, Marktstraße zur Ente.

Seit dem 23. dieses ist mir ein brauner starker Hühnerhund, Chasseur genannt, entkommen. Sollte jemand diesen aufgefangen haben, den bitte ich um gefällige Anzeige oder Zuführung des Hundes gegen eine angemessene Belohnung.

Duisburg den 29. Januar 1833.

Fried. Wilh. Davidis.

Heute Nachmittag 2 Uhr Fortsetzung des Waaren-Verkaufs auf der Bergerstraße hierselbst bei Gottschalk Boer.

Düsseldorf den 31. Januar 1833.

Servaes, Notar.

Der Herr Wüsten, früher Polizeibeamter in Elberfeld, nachher in Düsseldorf wohnend, wird hierdurch aufgefordert, die von ihm im August 1831 bei Daniel Friedhoff in Ratingen gemachte Schuld längstens bis zum 10. Februar d. J. zu tilgen, und dagegen seine zurückgelassenen Effekten in Empfang zu nehmen; widrigenfalls dieselben, nach Verlauf dieser Frist, zur Deckung obiger Schuld verkauft werden.

Punschsyrup von vorzüglicher Güte ist beim Herrn Gastwirthe Roesberger im Bönn'schen Hofe zu Düsseldorf sowohl, als auch bei dem Unterzeichneten pr. Flasche zu 26 Sgr. zu haben.

C. v. Wyck, Apotheker in Erkrath.

[43] 2000 Thlr. fürs Ganze auch theilweise, sind gegen erste und sichere Hypotheke auszuleihen. Wo, erfährt man bei der Expedition d. Ztg

[42] Am 28. d. M. ist im Theater eine Lorgnette verloren worden. Dem Finder, der solche in der Expedition d. Ztg abgibt, wird ein Trinkgeld versichert.

Der Pfandschein Nr. 41519 vom 18. Dezember v. J. ist abhanden gekommen, vor dessen Ankauf gewarnt wird.

[44] Eine Französin, die als Erzieherin der Kinder bisher servirt hat, sucht eine ähnliche Stelle. Man wende sich unter den Buchstaben M. D an die Expedition d. Bl.

Das auf der obern Ratingerstraße nahe der Alleestraße gelegene, gegenwärtig noch von Frau von Hertefeld bewohnte Haus, bestehend aus 11 Zimmern, zwei Speicherstuben, Küche und anliegendem Garten, steht zu vermiethen und kann mit dem ersten Mai dieses Jahrs bezogen werden. Das Nähere zu erfragen bei Frau Wittwe Kluth an der Franziskanerkirche.

Anzeige.

Auf der Bilkerstraße Nr. 1352 ist der 2. Stock, bestehend aus 8 Zimmern, Speicher, Keller, Remise, Stallung für 2 Pferde und Bleiche zu vermiethen und gleich zu beziehen.

Auf der Benratherstraße Nr. 1170 steht die erste und zweite Etage zu vermiethen, welche Anfangs März bezogen werden können. Zu erfragen im Hause selbst.

Kasernenstraße Nr. 1083 ist ein Keller zu vermiethen und im Hause selbst zu erfragen.

Bei Mauermeister Milz auf der Kasernenstraße sind Zimmer zu vermiethen.

Theater-Anzeige.

Freitag den 1. Februar 1833 wird die bereits angekündigte Erste Subscriptionsvorstellung

Emilie Galotti

statt finden.

Besetzung des Stückes:

Emilie Galotti — — — — —	Mad. Meissinger.
Odoardo) Eltern der Emilie —	Herr Berninger.
Claudia)	Dem Stephany.
Hettore Gonzago, Prinz von Guastalla	Herr Grua.
Marinelli, Kammerherr des Prinzen —	Herr Reger.
Camillo Rota, Rath des Prinzen — —	Herr Rübe.
Conti, Maler — — — —	Herr Lipbardt.
Graf Appiani — — — — —	Herr Hoppe.
Gräfin Orsina — — — —	Frl. v. Seele.
Angelo — — — — — —	Herr Günther.
Pirro — — — — —	Herr Körber.
Battista — — — — — —	Herr Carl Derossi.
Kammerdiener des Prinzen — —	Herr Jos. Derossi.

Die Theaterfreunde, welche in Gemäßheit der Bekanntmachung vom 3. Jan. zu subscribiren gedenken, werden ersucht, ihre Namen und die Plätze, welche sie begehren, bis zum Donnerstag den 31. Jan Mittags 12 Uhr dem Theater-Cassirer Riren anzeigen zu lassen, bei dem die Subscriptionsliste offen liegt. Nach dem genannten Tage hört der Subscriptionspreis von 12½ Sgr. für Logenplatz und Sperrsitz und von 10 Sgr. für Parquet, auf, und tritt der gewöhnliche volle Preis der Plätze (16 Sgr.) ein.

Der provisorische Theaterverein.

Frucht-Preise zu Neuß

am 29. Januar 1833.

	Thlr.	Sg.	Pf.
Weizen pr. Berliner Scheffel	2	—	—
Roggen "	1	16	2
Wintergersten "	1	10	—
Sommergersten "	1	11	—
Buchweizen "	1	16	2
Hafer "	—	26	—
Erbsen "	2	—	—
Rübsaamen "	3	3	—
Kartoffeln "	—	11	—
Heu pr. Centner à 110 Pfund	—	25	4
Stroh pr. Schock à 1200 Pfund	4	4	7

Für die Richtigkeit

Neuß den 29. Januar 1833.

Für den Bürgermeister der erste Beigeordnete L. Sels.

	Thlr.	Sg.	Pf.
Rüböl per Ohm à 282 Pfund ohne F. comp.	31	10	—
Rüböl auf Lieferung pr. Mai	31	5	—
dito per Okt. 1833	31	20	—

Düsseldorf, gedruckt in der Stahl'schen Buchdruckerei, Grabenstraße Nr. 1156 D.